





fremden Einflüssen unabhängiger Mitarbeiter an den großen Aufgaben der Gewerkschaften leiten zu lassen.

In der letzten Bundesausschussung war die Zentralisierung der Prozessvertretung und der zu diesem Zweck notwendige Ausbau und die Vermehrung der Arbeitersekretariate eingehend erörtert worden. Eine ausgiebige Erhöhung der Bundesbeiträge ist die Voraussetzung für eine großzügige Lösung der Aufgaben. Die Erhöhung des Bundesbeitrages ist aber auch aus anderen Gründen notwendig. Die wachsenden Gemeinschaftsaufgaben der Gewerkschaften, deren Betreuung dem Bundesvorstand obliegt, erfordern einen Ausbau des Bundesbureaus.

Die Wiederaufnahme der Debatte über die Kostendeckung für die Prozessvertretung und die Erhöhung des Bundesbeitrages im allgemeinen gab Gelegenheit zu einer nochmaligen gründlichen Diskussion. Ueber die Notwendigkeit einer Erhöhung bestand keine Meinungsverschiedenheit zwischen den Verbandsvertretern. Einwände wurden nur gegen das Maß der Erhöhung erhoben und außerdem in Frage gestellt, ob der Zeitpunkt für eine so weitgehende Zentralisierung der Prozessvertretung bereits gekommen sei.

Leipart betonte, daß der Ausbau der Prozessvertretung allmählich erfolgen und zunächst mit zwei, drei Bezirksarbeitersekretariaten begonnen werden soll. Die Erhöhung der Bundesbeiträge liegt im Gesamtinteresse der Gewerkschaften. Von den einzelnen Verbänden werden ja immer neue Aufgaben an den Bundesvorstand herangetragen. Der Wirkungsbereich des DGB hat sich ferner durch die Wandlung des Verhältnisses von Gewerkschaften und Staat, wie durch die wachsende Bedeutung der gewerkschaftlichen Gemeinschaftsaufgaben so erweitert, daß man seinen Etat nicht mit dem gleichen Maßstab messen kann, wie den der Generalkommission vor dem Kriege.

Im weiteren Verlauf der Debatte wurde besonders hervorgehoben, daß gerade die Prozessvertretung vor den Landesarbeitsgerichten eine Zentralisierung, eine gründliche Schulung der Prozessvertreter und einen Ausbau der Arbeitersekretariate notwendig mache. Sie ist auf die Dauer auch sparsamer. Es ist daran zu erinnern, daß die Unternehmers, die Richter, die Rechtsanwältinnen gegen die unmittelbare Mitwirkung der Gewerkschaften waren, daß diese gewaltige Durchbrechung eines Jahrhunderte alten Privilegs gegen den größten Widerstand durchgesetzt werden mußte. Vor den Arbeitsgerichten können die Verbandsvertreter nur ihre Mitglieder vertreten, während vom Bund aus die Mitglieder aller Verbände ihre Rechtsvertretung finden können. Die Gewerkschaften vertreten ihrem Ziel nach die Interessen der gesamten deutschen Arbeiterklasse. Es muß schon aus diesem Grunde ein System von Arbeitersekretariaten ausgebaut werden, das eine vollwertige Rechtsvertretung ermöglicht. Die Rechtsanwältinnen sind in keiner Weise die geeignete Prozessvertretung. Wer die Rechtsvertretung der Arbeiter übernehmen will, muß von den Grundansatzungen des kollektiven Arbeitsrechts durchdrungen sein. Das materielle Recht kennen am besten die, die an der Schaffung des Arbeitsrechts mitgewirkt haben. Das sind die Gewerkschaften. Die Gewerkschafts- und Arbeitersekretäre sind daher die gegebenen Prozessvertreter. Das gilt besonders für die tariflichen Rechtsfälle. Das einheitliche Arbeitsrecht verlangt auch eine einheitliche Rechtsvertretung. Die spezifischen Tarifrechtsfälle bleiben selbstverständlich Aufgaben der einzelnen Verbände. Letztere sind aber höchstens zwei bis drei Prozent der Fälle.

Die zentrale Lösung der Prozessvertretung wird, so meinte ein Verbandsvertreter, aus der Diskussion nicht mehr verschwinden. Aber die Zentralisierung darf nicht so weit gehen, die einzelnen Verbände von dieser hohen Aufgabe zu isolieren. Gerade auf dem Gebiete des von Verband zu Verband verschiedenen Tarifvertragsrechts z. B. sei eine Normalisierung, Schematisierung sehr gefährlich. Diese letzteren Ausführungen wurden von Leipart am Schluß der Aussprache als die Meinung auch des Bundesvorstandes anerkannt. Es könne gar nicht in Frage stehen, die einzelnen Verbände von der eigenen Rechtsfindung und Rechtssprechung, insbesondere auf dem Gebiet des Tarifvertragsrechts, auszuschließen. Es handle sich bei dem Plan des Bundesvorstandes nur um eine Rationalisierung der Prozessvertretung.

Zur Abstimmung kam zunächst der Antrag des Bundesvorstandes auf Erhöhung des Bundesbeitrages

auf 36 Pfennig pro Mitglied. Er wurde abgelehnt. Dagegen ergab der Antrag auf eine Erhöhung auf 30 Pfennig für das männliche Mitglied ein Stimmenverhältnis (nach Mitgliederzahlen) von etwa 2 600 000 für zu 1 500 000 gegen den Antrag. Der Antrag des Bauergewerksbundes, die jugendlichen Mitglieder beitragsfrei zu lassen, wurde abgelehnt. Vielmehr wurde der Antrag angenommen, für die weiblichen und jugendlichen Mitglieder den Beitrag auf 15 Pfennig anzusetzen. Die Abstimmung ergab, daß die Rationalisierung der Prozessvertretung zunächst nur in kleinerem Maßstabe in Angriff genommen werden kann.

### Stimmen zum Verbandstag.

#### Zur fachlichen Ausbildung.

Man hört und liest jetzt öfters über die Einrichtung von Fachschulen und Fachkursen auch in den kleineren Zahlstellen. Es könnten meiner Auffassung nach noch sehr viel mehr Zahlstellen derartige Einrichtungen ins Leben rufen, wenn die Frage gelöst wäre, wo ein geeigneter Fachlehrer herzubekommen ist. Denn diese fehlen in unseren Reihen. Dabei ist die Lehrerfrage für die kleinen Zahlstellen das schwierigste Problem. Wenn trotz geringer Mittel und unter persönlichen Opfern für geeignete Räume, Material und Maschinen gesorgt ist, dann fehlt trotz eifrigster Bemühungen noch der Fachlehrer. Hier wäre für den Verband noch ein Feld zur Arbeit. Geeignete Kollegen sollten in den vorhandenen Fachschulen gründlich ausgebildet werden, und wenn den Gauen dann nur einige solcher ausgebildeter Kollegen zur Verfügung stehen, die dann hauptsächlich den kleinen Zahlstellen auf Wunsch Unterricht zu erteilen hätten, wäre viel geschaffen. Die Kosten für derartige Ausbildungen, sollten sie nicht anderweitig aufzutreiben sein, könnte man als Werbungs- und Agitationskosten für den Verband ansehen. Durch den Fachunterricht werden die Kollegen, und hauptsächlich unsere Jugend, viel mehr zusammengeführt als durch Versammlungen. Denn hier wird neben der Pflege der Kollegialität doch auch gleichzeitig unser berufliches Können erweitert, wodurch auch der Mut und der Kampfeswille zum Verbands gestärkt wird.

Heute findet doch nur der dauernde Arbeit, der in der Lage ist, den gestellten hohen Anforderungen gerecht zu werden. Zur Besserstellung unserer sozialen und wirtschaftlichen Lage benötigen wir ohne Zweifel Kollegen und Männer mit Kampfeswillen, und nicht solche, die aus Furcht vor Arbeitslosigkeit und auf Grund ihrer vom Lehrmeister verabsäumten Ausbildung nicht vermögen, so aktiv mitzuarbeiten, wie sie selbst möchten.

\* \* \*

#### Zur Invalidenunterstützung.

Mit großem Interesse wird zur Zeit die „Buchbinder-Zeitung“ gelesen und besonders erregend sind die Äußerungen zur Invalidenunterstützung. Nicht nur in unserem Verbands, sondern auch bei anderen Organisationen, die daran sind, ebenfalls diese Unterstützung einzuführen, ist es so. Wichtig ist, daß man dem Staate nicht die Lasten für die Invaliden abnehmen darf und Aufgabe des Reichstages ist es, die staatliche Invalidenunterstützung auszubauen. Deshalb darf auch die Invalidenunterstützung unseres Verbandes nur als Zuschuß bewertet werden. Erfreulich ist der Antrag 79 des Verbandsvorstandes, der weit höhere Unterstützungssätze wie bisher geben will. Obwohl auch uns in Heilbronn die neuen Sätze des Verbandsvorstandes durch die „Buchbinder-Zeitung“ bekannt waren, hat die Zahlstelle den Antrag 88 gestellt mit der Forderung, die Bestimmung über das Eintrittsalter zu heiligen.

Welches sind nun die Gründe zu dem Antrag 88. Zunächst einige Beispiele: § 25 des Verbandsstatuts Abs. 2 sagt: Die Karenz beträgt bei Beginn der Beitragsleistung bis zum vollendeten Lebensjahr usw. Es sind fünf Altersstufen.

Der junge Kollege in Stufe 1 hat mit 390 Beiträgen seine Karenz zurückgelegt. Er kann also nach 7½ Jahren, wenn er Invalide wird, Unterstützung beziehen. Der Kollege in der 3. Stufe, im Alter von 38 Jahren in den Verband eingetreten, hat eine Karenz von 12½ Jahren. Wird er mit 48 Jahren Invalide, dann erhält er nichts, er hat aber 10 Jahre keine Invalidenbeiträge bezahlt. Der Kollege, der erst

nach dem 50. Lebensjahr in den Verband eintritt, hat eine Karenz von 17½ Jahren. Ist er mit 65 Jahren nicht mehr erwerbsfähig, dann hat er 14 Jahre lang seinen Beitrag bezahlt, er erhält jedoch keine Unterstützung. Hierin liegt die Härte: Der junge Kollege kann, wenn er Invalide wird, nach einer Karenz von 7½ Jahren Unterstützung beziehen, der alte Kollege muß 17½ Jahre Beiträge leisten. Mit Recht darf gesagt werden, daß der ältere Kollege den Weg zur Organisation schon früher hätte finden können und müssen und daß diejenigen, die in jungen Jahren der Organisation beigetreten sind, nicht dazu da sind, denjenigen, die erst im späteren Alter den Weg zur Organisation gefunden haben, ihr Alter einigermassen sicher zu stellen. Der Unterschied darf sich jedoch auch nicht dahin auswirken, daß derjenige, der in einem späteren Alter zu uns kommt, nur bezahlen darf, aber überhaupt nichts erhält.

Kann nun ein Weg gefunden werden, daß Junge und Alte sich ergänzen? Ich sage „Ja“. Der Antrag Heilbronn will nur die Ungerechtigkeiten beseitigen; ich würde in Vorschlag bringen, daß drei Altersstufen wie bisher bleiben, also von 20 bis 40 Jahren. Der Höchstjahrs der Invalidenunterstützung darf über 40 Mt. nicht hinausgehen. Bei allen, die im Alter von über 40 Jahren dem Verbands beitreten oder beigetreten sind, ist eine Neuregelung zu treffen dahin, daß für diese eine Karenz von 520 Beiträgen notwendig ist. Das sind 10 Jahre. An Unterstützung werden gezahlt noch 520 Beiträgen 15 Mt., für 52 weitere Beiträge immer 1 Mt. mehr pro Monat, der Höchstjahrs beträgt 30 Mt. Für die 4. Klasse ebenfalls nur die Hälfte. Dadurch würde ein Ausgleich geschaffen. Mögen hier die Delegierten den richtigen Weg finden.

U Kleinnecht.

Die Beweisführung des Kollegen Kleinnecht ist nicht stichhaltig. Warum nimmt er an, daß die im höheren Alter dem Verbands Beitretenden ihre vorgesehene Karenzzeit nicht erfüllen können? Muß jemand im Alter von 48 Jahren unter allen Umständen schon invalide sein und kann nicht u. U. schon im Lebensalter von einigen 20 Jahren Invalidität eintreten? Die seitherigen Erfahrungen mit unserer Invalidenunterstützung lehren, daß die festgesetzten Karenzzeiten erfüllbar sind. Wo das einmal nicht der Fall war, da handelt es sich um Ausnahmefälle. Auf solche Ausnahmefälle können jedoch unsere statutarischen Bestimmungen nicht zugeschnitten sein. Für diese muß der Regelfall gelten! Dann ist weiter immer daran festzuhalten, daß das Risiko für den verspäteten Eintritt in den Verband nicht der Verband zu tragen hat, sondern der, der solange mit seinem Eintritt gewartet hat, bis er in die Gefahr kam, seine Unterstützungsberechtigung nicht mehr zu erreichen. Warum besann er sich nicht früher auf seine Pflicht? Wo soll der Anreiz bleiben zum frühzeitigen Eintritt in den Verband, wenn doch später dem „Beitragsparer“ sein angeblicktes, doch falsch verstandenes „Recht“ werden soll?

### Die Selbsterstellung von Kleister.

Mancher Kollege wird mit der Selbstzubereitung von Kleister schon üble Erfahrungen gemacht haben, insbesondere durch Mislungen beim Kochen oder durch Sauer- und Klumpigerwerden, Verderben der Reste usw. Je nach dem Umfang eines Betriebes entstehen bei der Selbstzubereitung ganz erhebliche Zeitverluste, die gerade dann von besonderer Wirkung sind, wenn bei eiligen Arbeiten der Kleister nicht ausreicht. Wenn man nun noch in Berücksichtigung zieht, daß die Weizenstärke beim Kochen bzw. Anbrühen des Kleisters, selbst bei bestem Gelingen niemals vollkommen aufgeschlossen wird, so daß ein wesentlicher Teil der Bindkraft verloren geht, dann kann man wohl mit Recht von einer Geld- und Zeitverschwendung sprechen, und es ist verwunderlich, daß man sich von dem althergebrachten Verfahren, den Kleister selbst zuzubereiten, nicht freimachen kann. Es ist durchaus keine große Aufgabe, herauszuzehren, daß sich fertiger chemischer Kleister nicht nur billiger stellt, sondern daß mit ihm jede Arbeit in derselben sauberen Weise wie mit Stärkekleister ausgeführt werden kann. Es kommt nur darauf an, einen Versuch zu machen, das Ergebnis wird in jeder Hinsicht ein zufriedenstellendes sein.

F. A.

## Die Presseausstellung in Köln.

Dem Besucher der Kölner „Presse“ (Internationale Presseausstellung) wird der Eindruck dieser gewaltigen Schau unvergänglich bleiben. Der pulsierende Rhythmus der modernen Zeit spiegelt sich hier wider. Die Ausstellung ist natürlich nicht allein darauf eingestellt, die

### kulturelle Bedeutung der Presse

zu zeigen, sondern auch geschäftliche Erwägungen spielen bei ihr eine Rolle. Die großen Firmen der Maschinenbranche, der Papierindustrie und die Lieferanten der sonstigen Zubehörteile der Zeitungstechnik liehen natürlich die Gelegenheit nicht vorübergehen, um ihre Erzeugnisse in mehr oder minder geschickter Aufmachung zur Schau zu stellen.

Es werden Redaktionsräume gezeigt, die die vielseitige, Nerven und Papier verschlingende Tätigkeit des Redakteurs versinnbildlichen. Wir erleben hier das Erfassen, das Bearbeiten und die endgültige Drucklegung der Nachrichten und sehen dann die Zeitung wachsen, sehen wie die Gedanken von ferneher durch Telegraph oder sonstwie übermittelt, aus den Redaktionsräumen auf die Segmaschinen übertragen werden, um schließlich in den großen Rotationsraum zu gelangen, wo sich gewaltige Maschinen in Bewegung setzen. Ein Tridfilm, der in der Mitte des Saales ständig läuft, stellt den erstmaligen Versuch dar, das Wesen der redaktionellen Arbeit zu kennzeichnen. Die

### technische Herstellung der Zeitung

wird ebenfalls gezeigt. Inmitten eines der größten Ausstellungsräume steht ein riesiges Nachrichtenmodell, das auf mechanischem Wege europäische und amerikanische Nachrichtenübermittlung von Kontinent zu Kontinent in origineller Weise versinnbildlicht. Das krause Gewirr von Kabeln, Telefonleitungen, Flugzeugbahnen, Eisenbahnlinien und so fort wird vor uns lebendig. Funktürme strahlen Nachrichten aus und empfangen sie — kurzum, der Weltnachrichtendienst, seine Organisation und sein Tempo werden in überraschender Weise dem Publikum vorgeführt. Die großen Institute, die sowohl der Nachrichtenammlung als auch der Nachrichtenverbreitung dienen, werden hier in ihrer Wirksamkeit und in dem Aufbau ihrer Organisation dem Publikum vor Augen geführt.

Das

### Staatenhaus

beherbergt die Ausstellungen der verschiedenen Staaten. Wir sehen in den englischen und amerikanischen Ausstellungsräumen die größten Tageszeitungen der Jetztzeit. Wir sehen, wie diese Presse mit ihren Millionenauflagen in alle Länder ausstrahlt. Das sind in die Augen fallende Symbole der Weltmacht Presse.

In der früheren Kurassierkaserne, wuchtig am Rheinufer sich erhebend, befindet sich u. a. die

### kulturhistorische Abteilung.

Wir durchwandern im Geiste viele Jahrtausende, wenn wir an Hand von Bildern, Schaustücken, Blättern und Schriften im Urzeit die Entwicklung des Zeitungs- und Nachrichtenwesens verfolgen. Wir sehen eine alte Papiermühle in Betrieb. Es wird eine alte Buchdruckerwerkstätte gezeigt, an der geschrieben steht: „Die Werkstätte Gutenbergs“. Dort sind Buchdruckergehilfen in der alten historischen Tracht tätig. Sie zeigen, wie schwierig es seinerzeit war, Druckerzeugnisse herzustellen. Wir wandern weiter und sehen, wie die Presse sich im Bunde mit der Technik immer mehr vervollkommnete und schließlich zu dem wurde, was

sie heute ist: eine Großmacht von ungeheurer Vielgestaltigkeit. An der gleichen Stelle können wir aber auch den Leidensweg des freien Wortes beobachten. Jahrhundertlang dauerte die Bevormundung, lange Zeiträume hindurch wütete der Zensurstift, Aergernis, Drangsal, Strafe und Folterqualen mit sich bringend. Das Reichsarchiv hat Dokumente ausgestellt, die da zeigen, in welcher Art früher von der Regierung auf die Presse eingewirkt wurde. Handschreiben von Bismarck und anderen geben Kunde davon, wie einseitig die regierungstreue Presse bevorzugt wurde. Unter dem Titel „Staat und Presse“ stellt der preussische Staat alte Dokumente aus. Es schlägt uns ein Hauch von Grabesluft entgegen, wenn man dort liest, wie das freie Wort mit aller Grausamkeit unterdrückt wurde. Leider werden diese Teile der Ausstellung wenig beachtet, trotzdem nichts besser den Fortschritt zwischen damals und jetzt in die Menschenköpfe hämmern könnte.

### Das Haus der Arbeiterpresse.

Die ganze Ausstellung wirkt sinnverwirrend. Auf heimischen Boden gelangen wir wieder, wenn wir das Haus der Arbeiterpresse betreten. Der Erbauer des Hauses hat hier gezeigt, wie ein Bauwerk zum Kunstwerk werden kann. Die früher nur erträumte Beherrschung des Stoffes wird hier mit einfachen Mitteln erreicht. Helle freundliche Räume, gewissermaßen das Symbol der Zukunft, namentlich wenn man sich vorher den Modergeruch der alten Zeit um die Nase wehen ließ, betreten wir. Die Ausstellung gliedert sich in zwei Teile, und zwar in Organisation und Geschichte der Parteipresse und die Pressemacht des A D G B. und der ihm angeschlossenen Gewerkschaften. Wir verfolgen den Werdegang der freien sozialistischen Presse von den Anfängen bis zur Gegenwart. Wir sehen seltene Originalstücke der alten sozialistischen Literatur aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts, wir sehen die Organe, in denen Marx, Engels und Lassalle die glühenden Funken der sozialistischen Aufklärung zum Entzünden brachten. Die Saat ging prächtig und herrlich auf. Das Sozialistengesetz kam und vernichtete alles.

Nachdem auch diese Episode des Schreckens und der Schande überwunden waren, kam der mächtige und endgültige Aufstieg. 1913 waren in Deutschland 90 täglich erscheinende Parteizeitungen vorhanden. 1928 erscheinen in Deutschland 191 sozialdemokratische Tageszeitungen. Dies alles sehen wir mit großer Eindringlichkeit dargestellt. Es wird auch nicht unterlassen, der leider zu schnell vergehenden Menschheit die Schwierigkeiten ins Gedächtnis zurückzurufen, unter denen die sozialdemokratische Presse im Kriege zu kämpfen hatte. Im hinteren Teile des Raumes läuft ununterbrochen ein Film: „Im Anfang war das Wort...“ Der Dichter Max Barthel hat zu diesem Film ein Manuskript geschrieben und ihm folgende Geleitworte auf den Weg gegeben: „Der kleine Film „Im Anfang war das Wort...“ gehört zu jenen Bildstreifen, in denen wir unsere Welt gestalten. Er ist und will auch weiter nichts sein als in seinen vorüberzuckenden Bildern Signalfire aus den letzten achtzig Jahren, in denen sich das Proletariat sammelte; er will sein Botschaft von der Geschichte unserer Partei und Vorkämpfer von den großen sozialistischen Spielfilmen, die in Deutschland einmal gedreht werden müssen.“ Das Motto des Films lautet:

„Achtzig Jahre Schicksal und Not  
Sind rauschend vorbeigegangen,  
Die Zeit war schwarz, die Zeit wurde rot,  
Der Tag hat angefangen.  
Aus kleinen Journalen wuchs unsre Macht,  
Aus Rede wurde Mut,  
Proleten erkämpften in harter Schlacht  
Die deutsche Republik.“

Der Film hat eine gewaltige Propagandawirkung. Er klingt aus in dem Gedanken: „1888 werden die sozialistischen Arbeiter noch wie Verbrecher gehetzt und verjagt! 1928 kann nicht mehr gegen den Willen der organisierten Arbeiter regiert werden.“

### Die gewerkschaftliche Ausstellung.

Die gewerkschaftliche Ausstellung hätte eine geforderte Behandlung notwendig. In äußerst wirkungsvoll belichteten Tafeln und Säulen wird plastisch Statistisches und ein vielseitiges in die Augen springendes Material über die Gewerkschaftsgeschichte und die Gewerkschaftspresse geboten. Den meisten Besuchern dürfte erst an Hand dieses Materials klar werden, wie vielseitig eigentlich die Gewerkschaftspresse ist. Die Verbandszeitungen der dem A D G B. angeschlossenen Gewerkschaften hatten im Jahre 1927 eine Gesamtauflage von 221 Millionen Stück. Die Sonderzeitschriften haben eine Gesamtauflage von nicht weniger als 24 Millionen Stück. Welche geistige Ausstrahlung diesem gewaltigen Körper eigen, ist daran zu ersehen, daß im Vorjahre die Aufwendungen der Gewerkschaften für Presse, Literatur und Bildungsweien 11 424 000 Mk. betrug; 1891 betrug diese Summe 155 000 Mk. In belichteten Bildertafeln zieht die Gewerkschaftspresse an dem Auge des Besuchers vorüber, ihn sehr eindringlich ermahnen, dieser gewaltigen Macht die notwendige Beachtung zu schenken.

Daneben hat die internationale Gewerkschaftsbewegung und ihre Presse eine abgerundete Darstellung gefunden. Insgesamt liegen hier 353 in- und ausländische Gewerkschaftszeitungen aus. In mehreren Bürtinnen werden den Besuchern besondere Eindrücke über Geschichte und Wesen der einzelnen Gewerkschaften und des Bundes vermittelt. Wir sehen alte Schriften, ferner Originalmanuskripte von Carl Legien, Otto Hue, Adolf v. Elm und anderen.

Man könnte sich dies und jenes in dieser Ausstellung vielleicht anders und wirksamer dargestellt denken, aber gerade in dieser ruhigen Sachlichkeit, die den deutschen Gewerkschaften im allgemeinen eigen ist, wirkt diese Ausstellung wuchtig und überzeugend. Wir glauben, daß mancher Besucher zum tieferen Nachdenken über diese größte organisatorische Macht der Gegenwart angeregt wird. X.

## Kolleginnen und Kollegen! Väter und Mütter!

Eure gewerkschaftliche Pflicht ist noch nicht erfüllt, wenn ihr nur selbst der Organisation angehört. Eure Pflicht ist es, die erwerbstätigen Familienangehörigen, besonders auch die in der Heimarbeit Beschäftigten, der zukünftigen Gewerkschaft zuzuführen.

Eure im Lehrverhältnis sich befindenden Söhne und Töchter gehören in die Jugendabteilung des zuständigen Verbandes.

# ZUR UNTERHALTUNG

## Reisezeit.

Der Sommer kommt, da fahren  
die Reichen an das Meer.  
Die dunklen Arbeitsscharen,  
die blicken hinterher.

Vergeblich ist ihr Sehnen  
nach all dem Glück der Welt;  
denn das kommt nicht zu denen,  
die arm sind und kein Geld

in ihren Taschen haben.  
Sie bleiben in der Stadt  
und jeden Sonntag traben  
sie ins Familienbad.

Da ist's so schön als wär's am Meer  
und's schaukelt nicht einmal wie das,  
die Sonne brennt genau so sehr  
und's Wasser ist genau so naß.

Und abends sind's dieselben Sterne,  
die auf die Erde niederglühn  
und nur die Sehnsucht in die Ferne,  
die will nicht aus dem Herzen zieh'n.

Die zerrt und reißt an all den Armen,  
Die Tags an den Maschinen steh'n  
in Ruß und Rauch mit starken Armen  
und läßt sie eine Zukunft seh'n.

wo auch die dunklen Arbeitsscharen  
im Sommer statt in die Fabrik  
ans Meer und in die Berge fahren  
das Herz erfüllt von Sommerglück.

Erich Gatzlar.

## Arbeiterfängerfest.

Auf dem Programm des Frankfurter Senders  
stand für den 17. Juni 1928 19.30 Uhr:

„Übertragung aus der Stadthalle Hannover  
gelegentlich des ersten deutschen Arbeiter-  
bundes-Sängerfestes: „Missa solemnis“ in vier  
Solostimmen, Chor, Orchester und Orgel von  
Beethoven. Angegeschlossen: Hannover, Ham-  
burg, Kiel, Bremen; Deutschlandsender:  
Königswusterhausen, Berlin, Stuttgart, Frei-  
burg, Frankfurt, Kassel und Basel.“

Nun sitze ich punkt 19.30 Uhr an meinem kleinen  
Detektor, den Hörer auf den Ohren und lobpreise die  
Erfindung der drahtlosen Übertragung, da sie mir  
ermöglicht, mehrere hundert Kilometer entfernt dieses  
Konzert aus Anlaß des Arbeiterfängerfestes mitzugenie-  
ßen zu dürfen.

Mein kleiner Detektor vermittelt mir klargrein  
jeden Ton. Es ist fast, als sähe ich jetzt mit geschlossenen  
Augen in der Stadthalle zu Hannover. Ich ver-  
mag so ganz die Größe der Leistung unserer Arbeiter-  
chöre zu ermessen.

Die Solisten: Sopran, Alt, Tenor und Baß kann  
ich klar unterscheiden. Den prächtig zusammenwir-  
kenden Chor der Mannheimer Volksakademie höre ich  
und das Philharmonische Orchester Berlin, die sich  
alle dem Dirigentenstabe Professor Arnold Schatt-  
schneiders willig fügen.

Nach den einzelnen Sätzen des grandiosen Wertes  
braust durch den Aether der Beifall der Tausende,  
die das Glück haben, diesem Ehrentag deutschen  
Arbeiterfänger beizuwohnen zu dürfen.

Heißer Dank dir Radio und seinen Erfindern, die  
es mir und Tausenden und Abertausenden ermöglichten,  
wenn auch in der Ferne, diesen künstlerischen  
Genuß mitzugenießen zu können.

Und während ich bewundernd höre, erklingen Stim-  
men in mir, die mir zurufen: „Sieh hier einen Teil

der modernen Arbeiterbewegung, die auch dem  
Ärmsten der Armen wahre und echte Kunst ver-  
mittelt. Sieh, diese Arbeiterfängerbewegung ist ein  
wichtiger Faktor unserer Bewegung, der mithelfen soll,  
den Beknechteten und Entrechteten das Schöne, Wahre  
und Gute dieser Erde zu teil werden zu lassen. Und  
da neben Essen und Trinken, Kleiden und Wohnen,  
auch wir etwas für Seele und Herz haben wollen,  
so soll Musik und Gesang unsere Sinne für Stunden  
der Andacht, der Weihe, von Weltmüchternheit ent-  
fernen! Die Arbeiterfänger sind ein Teil vom Gan-  
zen. Notwendig zur Erfüllung unserer Ideale wie  
jeder andere Teil.“

Und im Geiste sehe ich die Genossen und Genossinnen  
aus der Fabrik, der Werkstatt, dem Büro, wie sie  
mit den von schwerer Arbeit schwierigen Händen die  
Notenblätter halten, sehe in ihre tiefurchigen Gesich-  
ter, die voll künstlerischem Ernst ihre wohlklangen-  
den Stimmen dynamisch im Sinne des großen Ton-  
schöpfers Beethoven erklingen lassen. Sehe sie oben  
auf dem Podium der Stadthalle zu Hannover stehen.  
Euch danke ich, Genossen, für diesen Genuß an dem  
heutigen Sonntag.

Wir wollen es in aller Menschen Herzen hinein-  
singen, daß das Glück der Erde uns geht über alle  
billigen Verträufungen auf ein imaginäres Jenseits.  
Wollen singen und klingen lassen, daß die Befreiung  
des Proletariats aus Sklavenketten nur durch den  
Arbeiter selbst kommen kann, daß alle Menschen gleich  
sind und gleiches Recht ans Leben haben.

Kunst und Kunstgenuß sei nicht mehr nur für die  
Reichen und Satten.

„Seid umschlungen Millionen!  
Diesen Kuß der ganzen Welt!“

heißt es nach Schillers Wort in Beethovens unsterb-  
licher „Neunten Sinfonie.“

So vermittelte auch heute der Arbeiterfängerbund  
durch das Mittel des Radio der Welt sein großes  
Werk der Wiedergabe der „Missa solemnis“.

Keine Kirche der Welt könnte mir eine innigere  
Stunde der Andacht schenken, wie diese Stunde an  
meinem kleinen Radioapparat, der mich über Berge  
und Täler, Wälder und Wiesen, Häuser und Fabri-  
ken hinweg, mit euch, Genossen, Arbeiterfänger, in  
Hannover verband. W. C. A. Troll.

## Ein Wort an unsere jugendlichen Kollegen und Kolleginnen.

Hinter uns liegt das erste deutsche Arbeiter-Sänger-  
bundesfest in Hannover, eine in jeder Weise ge-  
lungene Veranstaltung. Jahrzehntelange mühevollste  
Arbeit, die bei den großen Tagesfragen, die die  
Arbeiterklasse bewegen, unbemerkt und in aller Stille  
geleistet worden ist, fand hier ihren ersten großen  
Ausklang. Obgleich nicht so wichtig scheinend, ist sie  
doch von unschätzbarem Wert für den Aufstieg der  
Arbeiterklasse, daß man auch in unserer Gewerkschafts-  
presse einmal darüber sprechen kann.

Eine große Zahl Kollegen und Kolleginnen werden  
aus allen Gauen Deutschlands daran teilgenommen  
haben und voll befriedigt wieder daheim in ihren  
Kreisen für unsere edle Sache zu werben suchen.  
Dürfen wir doch dabei nicht vergessen, daß ein großes  
Maß von Idealismus dazu gehört, neben vielem  
anderen sich auch hierfür aufzuopfern. Lange Jahre  
hat es gedauert, bis der Boden so bearbeitet war,  
daß gute Früchte reifen können. Bielelei Vorurteile  
mußten beseitigt werden, um uns durchzusetzen. Heute  
können wir voll Stolz auf unser Werk blicken. Wir  
erstreben viel. Vor allem ergeht der Ruf an alle  
Kollegen und Kolleginnen, sich nur solchen Vereinen  
anzuschließen, die dem Arbeiter-Sängerbund an-  
gehören, um auch hier mitzuarbeiten, daß die Meister-  
werke der Musik Volksgut werden.

Hannover hat gezeigt, welche Ziele zu erstreben  
sind. Darum, singende Kollegen und Kolleginnen,  
vereint Euch. Ihr seid dazu berufen, Euren Klassen-  
genossen Gaben aus der Welt des Schönen zu spenden  
und frohe Stunden zu bereiten. Darum vergesst  
nicht, Eure Pflicht zu erfüllen. In unsere Reihen  
gehört Ihr und dann eifrig mitgeholfen am großen  
Werk. F. S. H. i. d. I.

## Eine Erinnerung.

Von Jens Lorenzen.

Der alte Jørfen kam mit einer dickbäuchigen, ver-  
staubten Flasche zurück.

„Da wir nun doch einmal beim Geburtstag sind —“  
Er holte drei neue Gläser und schob zwei davon den  
Freunden zu.

„Ich bin nun an die sechzig geworden und weiß  
nicht, wie lang' ich's noch durchhalten werde. Und da  
freut's mich, daß wir drei heut' abend noch einmal zu-  
sammen sind.“ Er schenkte ein, und die Junggesellen  
stießen miteinander an.

„Auf dein Wohl!“ sagte Petermann und sah dem  
Freund nachdenklich in die Augen.

„Auf dein Wohl!“ jagte der kleine dicke Herr Poet,  
lachte Jørfen lustig zu, hielt das Glas gegen das  
Licht und zwinkerte in den roten brennenden Wein  
hinein. Und dann plötzlich, als fiele ihm etwas ein:  
„Er glüht, als wär er eben aus den Goldgruben ge-  
stiegen.“

Jørfen war lange drüben in Alaska gewesen, man  
erzählte sich wunderliche Geschichten von dem unen-  
dlichen Reichtum, den er aus der Erde gegraben hätte.  
Er selbst lebte einfach und sprach selten darüber.  
Wenn man ihn fragte, wiegte er den Kopf oder zuckte  
ärgertlich die Achseln, als wäre es eine Zeit, an die  
er nicht mehr erinnert werden wollte.

„Also nochmals auf Alaska!“ sagte der kleine Herr  
Poet und versuchte, mit Jørfen anzustoßen. Er  
wollte die gute Stimmung ausnützen.

Aber der Alte schüttelte den Kopf. „Jungs, Jungs  
— kommt mir nicht mit dem Goldland. Es sind  
wenige, ganz wenige, die Glück hatten, ich selbst bin  
ohne einen roten Heller von dannen gezogen.“ Die  
anderen widersprachen lachend, man wüßte es besser.  
Jørfen möchte sein Licht doch nicht unter den Scheffel  
stellen, guten Freunden könnte man wohl verraten,  
wie man sein Glück gemacht habe. Aber der Alte  
wiegte den Kopf, schlürfte am Glase und sah unruhig  
von einem zum andern, als wüßte er nicht, ob er  
ihnen sein Leben vertrauen dürfte. Dann schenkte  
er noch einmal ein, und war es der Wein, der ihn  
die Jung löste, oder war es das Bedürfnis, sein Herz  
den Freunden zu erschließen? Jørfen blinnte eine  
Weile vor sich hin, als suchte er seine Erinnerungen  
zu sammeln und begann plötzlich leise und stönd:  
„Ihr wißt ja, wie ich übers Meer gekommen bin  
und wie es mir erst ergangen ist da drüben. Hab'  
lange der Fuchs in Neufundland gejagt und bin dann  
schließlich, als ich eines Tages in die Stadt kam und  
meine Felle brachte, vom Fieber angesteckt und mit  
den anderen nach Alaska gezogen. Ich weiß das noch  
wie heute. Es war, als hätte ein Taumel die Men-  
schen ergriffen. Alles wurde verkauft und ver-  
schleudert, Häuser zu Spottpreisen, Betten, Tische,  
Stühle und Geräte standen frei auf den Straßen,  
von ihren Herren verlassen. Die übriggebliebenen  
mußten kaum, sich all die Herrlichkeiten zu teilen.  
Das war im Kanadischen — wie mag es erst im  
Westen ausgesehen haben!

Bin dann zwei Jahre mit den Goldgräbern ge-  
gangen, hab' tausend Hoffnungen und Entbehrungen  
durchgemacht und habe doch nicht mehr gefunden als  
mein Tagesbrot.“

Der kleine Herr Poet stierte auf die Weinmarke  
und sah zweifelnd zu dem alten Jørfen hinüber.

„Da hab' ich eines Tages den Spaten in der Erde  
gesehen, bin auf und davon gezogen und wollte  
wieder zur eifrigen Arbeit zurückkehren.“

Petermann hob beschwörend die Hände, als wollte  
der andere ihm einen schönen Traum zerstören. Der  
kleine Herr Poet kniff das eine Auge zu und sah  
mit dem anderen Jørfen scharf ins Gesicht. Wenn  
man zwanzig Jahre jemanden kennt, der sein Geld  
in Alaska gefunden haben soll, läßt man sich nicht  
gern betören. Aber der alte Jørfen nickte ihm ver-  
traulich zu, lachte über den Eifer der Freunde und  
wiederholte: „Und hab' mich ohne einen Pfennig nach  
Frisco durchgeschlagen. Ich sehe, Ihr glaubt's nur  
nicht recht, Jungen, aber als ich in Kalifornien untern





